

ZS 2293-1

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4981/73	Boct. ZS 2293
Rep. /	Kat. Wrede

ERSTFASSUNG

Interview mit Fritz Picard am 28.7.1972 in Paris

Ich war eigentlich kein politischer Flüchtling, allenfalls insofern, als ich die Unabhängigen, die USPD, in Konstanz gegründet habe.

Ich ging dann aber bald nach Berlin und lebte dort eigentlich an der politischen Peripherie. Mit Sozialdemokraten, die früher in der USPD waren, hatte ich noch Kontakte, aber zum politischen Spektrum der Linken gehörte ich nur als "Zaungast".

Ich bin erst 1938 aus Deutschland weggegangen, weil ich bis dahin eine gewisse Narrenfreiheit hatte. Ich war von Beruf Buchhändler und habe bei Cassirer und anderen Verlagen gearbeitet. 1934 hatte ich eine gründliche Vernehmung, der eine Haus-suchung vorausging. Bei der Haussuchung war ich nicht anwesend, nur mein Bruder. Sie nahmen 18 Bücher "zur Probe" mit. Ich sah gleich, daß da ein Kenner dabei war, denn meine 18 wertvollsten Bücher hatte sie mitgenommen. Dafür - und darüber war ich froh - ließen sie andere stehen, so z.B. von Gumbel "Zwei Jahre Mord" mit der Widmung an mich als Dank für wertvolle Mit-hilfe, auch ein Buch von Erich Mühsam, mit einem ganzseitigen Gedicht, und einiges von Wieland Herzfelde, der mir immer in die Bücher hineinschrieb: Mit kommunistischem Gruß, Wieland. Dies alles ließen sie stehen. Ich erhielt dann eine Vorladung der Gestapo in die Prinz-Albrecht-Straße, und - dafür muß ich mich schämen - ich bin hingegangen. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, mich in den nächsten Zug zu setzen und nach Basel zu fahren, wie mir natürlich mit Recht alle Welt geraten hatte. Aber ich wollte es wissen - und ich war meiner Sache, gefühls-mäßig, sicher. Die erste ihrer Fragen war, was ich mit Wels und Breitscheid in Prag gesprochen hätte. Dabei war dieser Inspektor von einer "Scheiß" Freundlichkeit. Ich antwortete, ich kenne die beiden Herren, aber ich hätte sie nicht gespro-chen. Darauf der Inspektor: Erzählen Sie es ruhig, auch wenn es harmlose Gespräche waren, uns interessiert das eben. Außer-dem sind wir über Sie genau informiert. Ich beharrte darauf, daß ich die beiden nicht gesehen hätte. Anders wäre es gewesen, wenn sie mich gefragt hätten, was zum Beispiel mit Zenzi

Mühsam ich behandelt hätte, denn ich habe tatsächlich einige Leute auf dem Ring in Prag getroffen. Diese Vernehmung dauerte drei Stunden, und ich wurde mit herzlichem Händedruck verabschiedet. Von da an hatte ich Ruhe - aufgrund einer Verwechslung. Man hatte meinen Bruder zum Alex gerufen, wo ihm gesagt wurde, daß er als Deutscher ausgewiesen würde, wogegen mein Bruder scharf protestierte. Man antwortete: Gut, dann können Sie ins KZ gehen. Entscheiden Sie sich wie Sie wollen. Mein Bruder ging dann ins Ausland, obwohl es die reine Verwechslung mit mir war. Aber mit solchen Dingen bin ich immer wieder an Abgründen entlang gegangen.

Ab 1938 war ich dann fast die ganze Zeit im Ausland. Ich habe für Schweizer Verlage gearbeitet, hatte aber einen Wohnsitz in Berlin und einen in Konstanz, wo meine Mutter lebte. Am 10. Mai 1938 stand ich in Konstanz an der Grenze - ich ging auf der Straße mit allen möglichen Grenzpassanten -, als ein Gestapo-Mann, der SS-Mann, meinen Paß beschlagnahmte. Da hatte ich einen Moment des Schreckens. Ich habe dann bis August gekämpft, bis mir ein kleiner Beamter in Konstanz einen Paß gab, der vier Wochen gültig war. Ein französischer Konsul, in Mannheim oder in Karlsruhe, hat mir dann ein Transit-Visum hineingestempelt, das für 14 Tage nach Frankreich gültig war. Ich bin dann am selben Tage noch abgereist.

Die Schweiz wäre für mich damals überhaupt nicht in Frage gekommen, weil sie von Anfang an die unvorstellbar rücksichtslos zurückgestellt hatte, die wie ich einreisen wollten. Die Schweizer hätten mich auch am Tag nach Ablauf meines Visums zurückgestellt, dessen war ich mir sicher. Bei Frankreich konnte ich eben doch erwarten, daß die ganze Sache etwas legerer zugehen würde, was sich dann auch bestätigt hat.

In der Schweiz hätte ich außerdem nicht leben mögen.

Nach Kriegsausbruch ging ich von Paris weg. Ich war dann eine Zeitlang mit meiner Familie in Calvados, ging dann nach Paris zurück und kam wieder mehr oder weniger durch Zufall nach Limoges. Als der Krieg dann ausbrach, kamen die üblichen Lager für deutsche Flüchtlinge.

Meine Flucht 1942 von Frankreich nach der Schweiz begann, als die Verhaftungen auch in Limoges, der unbesetzten Zone, ein-

setzten. Zuerst bin ich Limoges in ein Versteck gegangen, wo ich sechs Wochen lebte, da ich sehr gründlich gesucht wurde. Eines Tages bin ich dann mit meinem Bruder in Richtung Schweizer Grenze, Richtung Genfer See, gefahren. Zuerst fuhren wir nach Thonon. Wir standen gewissermaßen unter dem Schutz eines Franzosen, der selbst französischer Kriegsgefangener in Deutschland gewesen und geflüchtet war, der also wußte, worum es ging. Er half uns in vielen Dingen, vor allem auch mit Geld, denn die "Schmuggler" verlangten sehr viel Geld. Auf dem ganzen Weg von Limoges nach Thonon - wir mußten in Lyon umsteigen - wurde der Zug ständig durchsucht, und an jeder Station wurden Leute gefesselt abgeführt. Das war sehr bezeichnend. Unser französischer Freund, ein Hotelier, hatte uns geraten, 1. Klasse zu fahren, da man dort sicherer sei. Tatsächlich kamen auch in die 1. Klasse keine Gendarmen und wir fuhren glatt durch. In Thonon hatte man bis dahin geglaubt, daß man über den See nach Lausanne hinüberkommen könne. Diese Möglichkeit war aber verschlossen, weil kurz vorher ein Schweizer Gendarm von einem Schmuggler erschossen worden war.

Dann kam deshalb eine üble abenteuerliche Flucht mit den Schmugglern, die ungeheuer viel Geld verlangten. Wir hatten uns alle bei einer jüdischen Familie in der Küche versammelt, es wurden immer mehr, schließlich 14 Personen. Der Schmuggler verlangte immer mehr und mehr Geld, was uns der Hotelier dann gab. Ich weiß nicht mehr, wieviel wir genau gezahlt haben, aber es müssen etwa 100 000 französische Franken gewesen sein, was damals noch ziemlich viel Geld war.

Bei der Flucht hatte ich das Wort des Herrn Bundesrates von Steiger im Ohr: Wer sich beim ersten Posten ordnungsgemäß meldet, darf bleiben. Der erste Posten, den wir trafen, hatte ein Gewehr im Arm und schlief friedlich. Ich habe ihn dann wachgerüttelt. Er fuhr auf und sagte: "Ich verhafte Sie!" Dann kamen die üblichen Dinge in der Schweiz, die üblichen Lager. Ich war jedoch nicht ständig interniert; ich wurde nach drei Monaten freigelassen, da ich hatte schreiben lassen, ich sei vorzeitig gealtert. Nun hatte ich auch Verwandte, meine Mutter lebte in der Schweiz. Ein Vetter von mir ist Präsident des israelitischen Gemeindebundes gewesen, was mich aber nicht geschützt hat. Vor allem Emil Oprecht hat sich sehr für mich eingesetzt.

ZS-2293-4

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. <u>5072/73</u>	Best. <u>ZS 2293</u>
Rep. <u>-</u>	Kat. <u>Wrede</u>

ZWEITFASSUNG

Interview mit Fritz Picard am 28. Juli 1972 in Paris

Ich bin erst 1938 aus Deutschland weggegangen. Ich war von Beruf Buchhändler und habe bei Cassirer und anderen Verlagen gearbeitet. 1934 hatte ich eine gründliche Vernehmung, der eine Haussuchung vorausging. Bei der Haussuchung war ich nicht anwesend, nur mein Bruder. Sie nahmen achtzehn Bücher "zur Probe" mit. Ich sah gleich, daß da ein Kenner dabei war, denn sie hatten meine achtzehn wertvollsten Bücher mitgenommen. Dafür - und darüber war ich froh - ließen sie andere stehen, so z.B. von Gumbel "Zwei Jahre Mord" mit der Widmung an mich als Dank für wertvolle Mithilfe, auch ein Buch von Erich Mühsam, mit einem ganzseitigen Gedicht, und einiges von Wieland Herzfelde, der mir immer in die Bücher hineinschrieb: Mit kommunistischem Gruß, Wieland. Dies alles ließen sie stehen. Ich erhielt dann eine Vorladung der Gestapo in die Prinz-Albrecht-Straße, und - dafür muß ich mich schämen - ich bin hingegangen. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, mich in den nächsten Zug zu setzen und nach Basel zu fahren, wie mir natürlich mit Recht alle Welt geraten hatte. Aber ich wollte es wissen - und ich war meiner Sache, gefühlsmäßig, sicher. Die erste ihrer Fragen war, was ich mit Wels und Breitscheid in Prag gesprochen hätte. Da wußte ich, daß sie bluffen, denn ich hatte beide nicht gesprochen. Ich antwortete, ich kenne die beiden Herren, aber ich hätte sie nicht gesprochen. Darauf der Inspektor: Erzählen Sie es ruhig, auch wenn es harmlose Gespräche waren, uns interessiert das eben. Außerdem sind wir Sie genau informiert. Ich beharrte darauf, beide nicht gesehen zu haben.

Anders wäre es gewesen, wenn sie mich gefragt hätten, was ich zum Beispiel mit Zenzi Mühsam besprochen hätte, denn ich habe tatsächlich eine ganze Anzahl politischer Flüchtlinge in Prag getroffen. Diese Vernehmung dauerte drei Stunden. Von da an hatte ich Ruhe - aufgrund einer Verwechslung. Man hatte meinen Bruder zum Alex gerufen, wo ihm gesagt wurde, daß

er aus Deutschland ausgewiesen würde, wogegen mein Bruder scharf protestierte. Man antwortete: Gut, dann können Sie ins KZ gehen. Entscheiden Sie sich, wie Sie wollen. Mein Bruder ging ins Ausland, obwohl es eine Verwechslung mit mir war.

Bis 1938 war ich dann fast die ganze Zeit im Ausland. Ich habe für schweizer Verlage gearbeitet, hatte aber einen Wohnsitz in Berlin und einen in Konstanz, wo meine Mutter lebte. Am 10. Mai wollte ich in Konstanz über die Grenze - zusammen mit allen möglichen Grenzpassanten -, als ein Gestapo-Mann meinen Paß beschlagnahmte. Da hatte ich einen Moment des Schreckens. Ich habe dann bis August um einen Ausweis gekämpft, bis mir ein kleiner Beamter in Konstanz einen Paß gab, der vier Wochen gültig war. Ein französischer Konsul, in Mannheim oder in Karlsruhe, hat mir dann ein Transit-Visum hineingestempelt, das für 14 Tage nach Frankreich gültig war. Ich bin dann am selben Tage noch abgereist.

Die Schweiz wäre für mich damals überhaupt nicht in Frage gekommen, weil sie schon seit langem Emigranten, die wie ich einreisen wollten, unvorstellbar rücksichtslos zurückgestellt hatte. Die Schweizer hätten mich auch am Tag nach Ablauf meines Visums zurückgestellt, dessen war ich mir sicher. Bei Frankreich konnte ich eben doch erwarten, daß die ganze Sache etwas legerer zugehen würde, was sich dann auch bestätigt hat.

Nach Kriegsausbruch ging ich von Paris weg, und kam mehr oder weniger durch Zufall nach Limoges. Wir kamen dann in die üblichen Lager als "feindliche Ausländer".

Meine Flucht 1942 von Frankreich nach der Schweiz begann, als die Verhaftungen auch in Limoges, der unbesetzten Zone, einsetzen. Zuerst bin ich in Limoges in ein Versteck gegangen, wo ich sechs Wochen lebte, da ich gesucht wurde. Eines Tages bin ich in Richtung Schweizer Grenze, Richtung Genfer See gefahren. Zuerst fuhren wir nach Thonon. Wir standen gewissermaßen unter dem Schutz eines Franzosen, der selbst französischer Kriegsgefangener in Deutschland gewesen und geflüchtet war, der also wußte, worum es ging. Er half uns in

Ritzel hatten den Vorsitz. Ritzel brachte bei seinem Anschluß die Hilfsaktionen der Europa-Union in die Organisation ein. Unsere Mitgliederzahl bewegte sich 1946 um 500.

III.

Ich kann keine genauen Angaben zum Umfang der Stützpunkte des Freien Deutschland in der Schweiz machen, weil diese Bewegung von Anfang an eine amorphe Struktur hatte und die meisten Mitglieder unter Decknamen arbeiteten. Ich kannte einen Mann, der sich "Hannibal" nannte, jedoch Emil Zoller hieß, und Rudi Singer, einst Chefredakteur des Neuen Deutschland, dann Amtsleiter in einem Ministerium der DDR, heute Intendant des Radio der DDR. Viele verschwanden auch wieder, arbeiteten in Deutschland, andere kamen, so daß man wirklich keine Zahlenangaben machen kann.

Seit wann das Informationsblatt des FD erschien, weiß ich auch nicht. Ich gehörte der Bewegung seit ihrer Gründung im Jahr 1943 an. Damals existierte das Blatt schon.

+++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)